

Niffler and Where to Find Them

Von Porpetina

Kapitel 8:

„Das ist aber das letzte Mal, Weazle“, meinte Percival gespielt streng.

Er reichte dem Hauselfen eine Papiertüte. Darin befand sich das dringend benötigte Schmieröl, das er zwischen mehreren Dosen Schuhcreme versteckt hatte, die er ebenfalls gekauft hatte.

„Vielen Dank, Sir! Das werde ich Ihnen nie vergessen!“

„Lass dich nur nicht von Vater erwischen, wie du die Türangeln noch mal schmierst. Sonst hänge ich genauso mit drin.“

„Ja, Sir.“

Percival hatte sich wieder über die Terrasse ins Haus geschlichen und war dann umgehend in der Küche verschwunden. Neben Weazle waren noch Hazel und Cha Cha in der Küche zugange. Der junge Mann war mitten in die Vorbereitung des Abendessens gestolpert und hatte von Cha Cha einen grimmigen Blick geerntet. Trotzdem wussten die Hauselfen um ihre Stellung und hielten respektvoll den Mund. Percival hatte sich an den Arbeitstisch gesetzt und Weazle die Papiertüte samt Inhalt zugeschoben.

„Was gibt's denn heute Abend?“, fragte er dann neugierig.

„Ihre Frau Mutter hat Lammpastete geordert.“

„Mit Pilzen?!“, fragte Percival entsetzt.

Weazle versuchte, ein mitleidiges Grinsen zu unterdrücken.

„Sir, ich werde Ihnen ein besonders kleines Stück servieren. Und mehr von den Butterkartoffeln ...“

Percival ließ immer noch die Schultern hängen.

„Mutter weiß doch, dass ich keine Pilze mag ...“

„Wollen Sie auch Cookies in Ihren Pudding, Sir?“

Der Auror hörte Weazle nicht mehr richtig zu. Zu sehr graute ihm vor dem heutigen Abendessen und Percival überlegte fieberhaft, wie er darum herum kommen könnte. Obwohl er liebend gerne etwas richtiges zu Essen gehabt hätte. Der Hotdog von heute Mittag hatte ihn nur ungefähr zwei Stunden lang satt gemacht. Was würde er jetzt für einen Hotdog geben. Aber es war unwahrscheinlich, dass am Abend noch eine der Straßenbuden geöffnet hatte.

„Wieso habt ihr mir nicht eine Extrapastete ganz ohne Pilze gemacht?“

Weazle lief puterrot an und entschuldigte sich dann damit, Hazel und Cha Cha helfen zu müssen. Percival sah ihm hinterher, seufzte und stand schließlich auf, um sich für das Abendessen frisch zu machen. Er verließ die Küche in Richtung Esszimmer, wo seine Mutter Violet gerade dabei war, ein Polierruch über die Kristallbecher zu zaubern.

„Mutter!“

„Da bist du ja endlich, mein Junge!“

Violet Graves ließ das Polierruch Polierruch sein und rauschte auf ihren zweitältesten Sohn zu, um ihn zu umarmen. Percival ließ es über sich ergehen und erwiderte ihre Begrüßung mit einem trügen Kuss an ihr Ohrläppchen.

„Mein Junge!“, wiederholte Violet voller Stolz. „Sag, hast du dich schon etwas eingelebt im Büro?“

„Ja.“

Seine Mutter legte den Kopf schief.

„Das klingt wenig überzeugt. Sag, was bedrückt dich?“

Violet nahm ihn beim Ellbogen und führte ihn um den gedeckten Esstisch herum zum Fenster. Percival blickte hinaus und wunderte sich. Draußen war es stockfinster und in der Stunde, in der er nun zuhause war, war sehr dichter Nebel aufgekommen. Die elektrischen Straßenlaternen ließen sich nur erahnen.

„Es ist noch sehr ungewohnt, mit so vielen fremden Leuten in einem Büro zu sitzen und zu arbeiten“, erklärte er.

„Ach? Aber du weißt doch, dass du jederzeit zu mir kommen kannst, wenn du Kummer hast. Oder zu deinem Vater.“

„Mutter“, erwiderte Percival eindringlich. „Ich habe keinen Kummer. Es ist nur, die Situation ist noch neu für mich. Ich habe gestern angefangen und gleich einen Fall zu Bearbeiten bekommen, der nicht gerade leicht ist.“

„Ach? Du weißt aber, dass du dich auch jederzeit an uns wenden kannst, wenn du Unterstützung brauchst? Oder an Raymund?“

Fast hätte Percival erwidert, dass er auf Hilfe nicht angewiesen war. Aber er biss sich noch rechtzeitig auf die Zunge. Wenn er recht darüber nachdachte, befand er sich momentan in einer Sackgasse. Mit Ausnahme von drei Wohnadressen von zwei Zauberern und einer Hexe und seiner Zeichnung eines maulwurfartigen, magischen Geschöpfes, hatte er bisher nicht viel herausgefunden. Und es war Freitagabend, was bedeutete, dass er entweder auf sein Wochenende verzichten musste, wenn er den Fall so schnell wie möglich lösen wollte. Oder dass er den Fall doch nicht innerhalb der Zeitfrist gelöst bekommen würde, die er sich selbst gesetzt hatte.

„Vielleicht waren zweieinhalb Tage doch zu streng bemessen“, dachte er niedergeschlagen.

„Percival?“

„Hm? Oh, entschuldige. Was hast du eben gesagt, Mutter?“

„Dass du jederzeit zu uns kommen kannst, wenn du Hilfe brauchst.“

„Ja, ich weiß. Es ist nur ...“

Percival wandte sich vom Fenster ab und setzte sich an die Tafel.

„Hattest du jemals das Gefühl, in einer Sackgasse zu sein, Mutter?“

„Ständig!“

Percival sah erstaunt auf. Violet Graves grinste ihrem Sohn verschmitzt ins Gesicht.

„Mit deinem Vater lande ich ständig in einer Sackgasse!“, fügte sie hinzu.

„Ich meinte eigentlich eher ...“

„Ich weiß, wie du es meintest.“

Seine Mutter setzte sich ihm gegenüber und nahm Percivals Hände in die ihren. Sie wirkten so gebrechlich. Verglichen mit ihren zarten Fingern hatte er die schwieligen Finger seines Vaters geerbt. Obwohl die männlichen Vertreter der Familie nicht dafür bekannt waren, schwere, körperliche Arbeit zu leisten.

„Magst du mir nicht erzählen, wo du festhängst?“

Percival ließ erschöpft die Schultern hängen. Würde er es wirklich fertig bringen, seinen Ermittlungsstand ein drittes Mal zu erzählen? Aber er kam wohl nicht umhin. Seine Mutter hielt seine Hände fest umschlossen. Solange er nicht mit der Sprache rausrückte, würde sie ihn festhalten. So war sie schon immer, wenn sie etwas wissen wollte.

„Ich weiß, dass ein Tierwesen das Gold gemopst hat, denke aber, dass es jemand darauf angesetzt haben muss. Und ich hab drei Adressen, die aber nicht mit den fünf magischen Spuren des Tatorts zusammenpassen.“

Violet Graves zog eine Augenbraue hoch.

„Ein Tierwesen? Welches denn?“, fragte sie interessiert.

Percival sah niedergeschlagen auf die Hände seiner Mutter.

„Weiß ich nicht. Wusste Oscar auch nicht.“

„Oscar? Vom Amt zum Schutz Magischer Geschöpfe?“

Er nickte.

„Der weiß auch nicht alles“, meinte sie abfällig.

Percival sah sie überrascht an.

„Wie meinst du das, Mutter?“

„Ach, ist egal“, wiegelte sie ab. „Jedenfalls, du solltest dich bei den drei Verdächtigen umschauen. Hast du ihre Wohnadressen?“

„Natürlich. Aber Mutter!“

„Was denn?“, fragte sie unschuldig.

„Ich kann doch nicht einfach bei Zauberern zuhause einbrechen.“

Violet Graves legte den Kopf schief.

„Kannst du schon, Percy! Du bist schließlich Auror und mitten in einer Ermittlung.“

Sie sah ihn streng an. Dann hellte sich ihr Gesicht auf.

„Willst du, dass ich mitkomme?“

„Mutter!“, empörte er sich.

„Dann nicht. Hätte ja sein können, dass du bei möglichen Abwehrzaubern Hilfe benötigst.“

„Mutter! Wenn es nicht unbedingt notwendig ist, werde ich die Wohnungen nicht betreten.“

Violet sah ihren Sohn skeptisch an.

„Ich kann mich schließlich auch erst einmal von außerhalb erkundigen, ob der Verdächtige eine nähere Überprüfung lohnt.“

„Ah. Und wann willst du los?“

Percival grummelte.

„Ich werde mir nach dem Abendessen einen Überblick bei den Herrschaften verschaffen.“

„Du willst schon wieder nachts arbeiten?“, fragte sie erstaunt.

„Was bleibt mir anderes übrig?“

„Percy!“, mahnte sie streng. „Das ist kein Wettrennen! Es geht nicht darum, die Fälle so schnell wie möglich zu lösen.“

„Ach!“, meinte er gespielt verwundert. „Ich denke, wir sollen sie lösen, bevor sie sich wiederholen?“

Violet sah ihren Spross pikiert an.

„Trotzdem solltest du eine eingehende Prüfung nicht von vornherein ausschließen“, ermahnte sie ihn dann.

Percival schüttelte innerlich den Kopf.

„Denk dran, dass man mit Vielsafttrank seine Spur vervielfältigen kann. ... Percival, das

kam doch in der Auroren-Ausbildung dran, oder etwa nicht?“

„Err ...“

„Percival? Sag mir nicht, dass du das vergessen hast?“

„Err ...“

„Also hast du es vergessen?“

„Nein, natürlich nicht! Aber daran denkt man nicht unbedingt, wenn ...“

Ihr Griff wurde fester.

„Wenn was?“

„Nichts.“

„Percival?!“

„Ma ...!“

„Komm mir nicht so!“

„Ma!“

„Percy!“

„Ma, lass gut sein. Ich hab einfach viel um die Ohren!“

„Ach?“

„Und nein, ich möchte nicht unbedingt über alles mit dir reden.“

„Percy!“

Er befreite seine Hände aus ihrem Griff.

„Percival Graves!“

„Entschuldige, Ma. Ich bin mittlerweile erwachsen, das hast du gestern selbst gesagt!“

Er flüchtete aus dem Esszimmer, ehe sie ihren Zauberstab zücken und ihm einen Klaps auf den Hinterkopf zaubern konnte. Schnell war er die Treppe hinauf und in sein Zimmer gestürmt. Erst in seinen eigenen vier Wänden konnte Percival den angehaltenen Atem entweichen lassen. Nie zuvor hatte er seine Mutter so unwirsch abgekanzelt und er fühlte sich schlecht deswegen. Vor allem, nachdem sie ihm eine so wichtige Information wieder in Erinnerung gerufen hatte.

Die Multiplikation der magischen Spur, sobald man Vielsafttrank anwandte. Dass er selbst nicht darauf gekommen war, war ihm ein Rätsel. Eine eingehende Untersuchung der bisherigen drei Verdächtigen – auch wenn er die Bankkundenliste noch nicht komplett durchgearbeitet hatte – erschien ihm jetzt als der aussichtsreichste Ermittlungsansatz. Die Fußabdrücke, die einem Zauberer mit Schuhgröße zwölf gehörten, konnte dieser mittels Vielsafttrank problemlos zu einer Hexe mit Schuhgröße siebeneinhalb wandeln. Die magische Spur würde vervielfältigt, selbst dann, wenn die Person, deren Identität man sich lieb, nur ein NoMaj war. Und keiner würde es bemerken.

„Percy, du Idiot“, giftete er sein Spiegelbild an.

Wenn sich bei einem der drei Kandidaten Hinweise auf Vielsafttrank finden ließen, würde dieser um ein Vielfaches verdächtiger erscheinen.

Percival zog seinen Zauberstab und seine Adressliste hervor und warf beides auf sein Bett. Danach wühlte er noch einmal in den Taschen seines Mantels, seines Sakkos und den Hosentaschen, konnte die Zeichnung des Tierwesens aber nicht finden. Auch seine Aktentasche war leer.

„Hmpf.“

Er wusste auch so, wie der kleine Geselle aussah. Als Erstes würde er bei der Hexe anfangen. Olivia Davis. Dem Zauberstabregister nach lebte sie auf Staten Island und war um die 45 Jahre alt. Percival bezweifelte, dass sie sich in ihrem Alter noch die Mühe machte, eine NoMaj-Bank auszurauben. Die Inspektion würde sich daher im Rahmen bewegen. Um die zwei anderen Zauberer würde er sich danach kümmern.

Percival schälte sich aus seinem Sakko. Weste und Hemd legte er ebenfalls ab. Für eine Observation von einem Garten oder gar einem Baum aus wollte er bequemer gekleidet sein. Schnell hatte er sich umgezogen und die Liste und seinen Zauberstab wieder an sich genommen. Beides steckte Percival in den schwarzen Wintermantel, den er aus seinem Schrank hervorgekramt hatte.

„Sicher ist sicher“, dachte er.

Er besah sich im Spiegel. Und bemerkte, dass das Modell mittlerweile auch schon wieder zwei Jahre alt sein dürfte.

„Längst aus der Mode ... Aber bei Nacht und Nebel sieht mich ja keiner.“

Percival sah sich noch einmal in seinem Zimmer um, ob er etwas vergessen hatte, und verließ es dann. Inzwischen konnte er die Pilze bis ins Obergeschoss hoch riechen. Ihm drehte sich der Magen um. Er ging wieder nach unten.

„Du Bengel!“, kam es aufgebracht vom Esszimmer.

„Ma ...“

„Willst du dich schon wieder aus dem Haus schleichen?“

„Ich schleiche doch gar nicht, siehst du? Ich gehe ganz offiziell.“

„Wo willst du überhaupt hin um diese Zeit?“

„Ermitteln.“

„Um diese Uhrzeit?“

„Warum denn nicht? Mutter, jetzt erzähl mir nicht, dass du noch nie mitten in der Nacht an einem Fall gearbeitet hast. Ich erinnere mich noch genau, wie du ...“

„Was?!“, fuhr sie ihm dazwischen.

Violet Graves stürmte auf ihren Sohn zu, blieb eine Handbreit vor ihm stehen und sah mit funkelnden Augen zu ihm hoch.

„Ma ...“

„Willst du nicht mal was essen?“

Percivals Magen grummelte trotz des Pilzgeruchs, bevor er eine Antwort geben konnte. Seine Mutter zog eine Augenbraue hoch.

„Ma“, meinte er leidlich.

„Na schön, ich seh ein, dass ich dir mit den Morcheln keinen Gefallen getan habe. Aber lass dir von den Hauselfen wenigstens was anderes geben, wenn du schon nicht zum Essen bleiben willst“, erwiderte sie versöhnlich. „Bevor du vor Hunger umkippst.“

Er nickte und ging mit ihr in die Küche.

„Hazel! Mein Sohn braucht ein Sandwich!“

Violet Graves war nicht für ihre Geduld mit den Hauselfen bekannt. Percival sah Hazel entschuldigend an, der vor Schreck zusammgezuckt und ein Messer fallen gelassen hatte. Nur durch ein schnelles Fingerschnippen von Cha Cha war das Messer nicht auf dem Boden gelandet.

„Sehr wohl, Ma'am!“

Hazel machte sich an die Arbeit. Violet wandte sich wieder ihrem Sohn zu und strich ihm sanft über die linke Wange. Ihre kühlen Finger verharrten an den auffälligen Muttermalen.

„Ma ...“

„Und versprich mir, nicht zu häufig mit Raymund Hotdogs essen zu gehen.“

„Ma! Spionierst du mir etwa nach?“

„Nein, natürlich nicht. Dein Vater hat euch nur gesehen, wie ihr heute um die Mittagszeit das Büro verlassen habt und eins und eins kombiniert.“

„„Zusammengezählt.““

„Huh? Jedenfalls will ich nicht, dass du wie Raymund wirst.“

Percival spitzte interessiert die Ohren.

„Wieso? Wie ist Raymund denn?“

„Er isst jeden Tag Hotdogs. Ist dir nicht aufgefallen, dass er etwas zugelegt hat?“

„Nein. So genau schau ich ihn nicht an, wenn ich ehrlich sein soll.“

Violet musterte ihn.

„Aber ich freue mich, dass ihr euch versteht. Ich hatte etwas Sorge, weil ihr doch beide so gerne im Mittelpunkt steht.“

„Stimmt doch gar nicht!“, ereiferte sich Percival. „Ma, jetzt übertreibst du aber.“

„Percival. Ich kenne meine Söhne.“

Er grummelte.

„Ma'am, Sir.“

„Na endlich, warum hat das so lange gedauert?“, fragte Violet den Hauselfen.

„Ma.“

„Was ist?“

„Sei etwas netter zu ihnen. Hazel steht schon seit einiger Zeit da und wartet auf einen Moment, mir ein Sandwich zu geben.“

„Ach, tatsächlich?“

„Ja.“

„Und musst du sie immer in Schutz nehmen?“

„Ma. Jetzt übertreibst du schon wieder. Wann hab ich sie zuletzt in Schutz genommen?“

„Als du ihnen heute Schmieröl für die Tür besorgt hast!“

„Ma! Das hast du mitbekommen?“, fragte er entgeistert.

Hazel drückte Percival respektvoll das Sandwich in die Hand und flitzte von dannen. Auch Weazle und Cha Cha setzten alles daran, unsichtbar zu werden und trotzdem die Küchenarbeit zu erledigen.

„Natürlich hab ich es mitbekommen! Vater hätte es im übrigen auch mitbekommen, dass sie keine ordentliche Arbeit geleistet haben, hätte ich die Scharniere nicht mit winzigen Muffliato-Zaubern umgeben.“

„Ma! Das geht?“, fragte er erstaunt. „Das musst du mir unbedingt zeigen!“

„Sicher, aber nicht heute. Jetzt iss erst einmal dein Sandwich und dann lös den Fall. Damit du wieder etwas ruhiger wirst.“

Sie gab ihm einen Kuss auf die Wange, noch bevor er sich wehren konnte.

„Ma!“

„Was denn?“

„Du weißt, wie peinlich mir das ist!“

„Vor den Hauselfen?“

„Wer garantiert mir, dass du es nicht auch im Büro machst?“

„Ich! Percival. Ich sagte dir schon vorher, dass ich meine Söhne kenne. Jeden einzelnen von ihnen, ihre Tugenden und auch ihre Laster.“

Er starrte seine Mutter an.

„Was?“

„Nichts“, meinte er und biss in sein Sandwich.

Violet Graves sah ihren Sohn noch einmal kopfschüttelnd an und verließ dann die Küche.